

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 44 (1988)
Heft: 2

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Neues zum ‚Postcheque‘“ (Vgl. Heft 6, 1987, Seite 161)

Auch Skandinavien kennt postschecks. Ein *scheck* heißt auf dänisch und schwedisch *check*, auf norwegisch *sjeck* (die aussprache des worts ist in den drei sprachen dieselbe). Doch wenn es sich um postschecks handelt, schreibt man im norwegischen und schwedischen ganz natürlich *postsjeck* beziehungsweise *postcheck*. Dagegen haben die dänischen postbehörden ganz wie die schweizerischen die französische schreibweise gewählt: *postcheque*. Man könnte auch sagen: die britische, schreibt man doch in Großbritannien *a cheque*, in den USA *a check*. Aber in einem punkt gehen die dänischen behörden noch weiter als die helvetischen: *postchèque* mit dem französischen accent grave, trotzdem die meisten dänen den unterschied zwischen diesem zeichen und dem accent aigu nicht begreifen und sie oft vermischen (man sieht z. b. *á* statt *à*; zum glück ist die offizielle schreibung nunmehr ganz einfach *a* ohne was darüber). Das staatliche dänische sprachamt haben die postbehörden nicht gefragt. Sie hätten sonst den rat bekommen, das wort *postcheck* zu schreiben (wie auf schwedisch). So schreibt es vernünftigerweise die tagespresse. Arne Hamburger

„Der Falter hat feine(,) braune(,) längsgestreifte Linien“
(Vgl. Heft 6, 1987, Seite 187)

In der Beantwortung dieser Frage haben Sie meines Erachtens den grundlegenden Fehler nicht beachtet. Nicht die feinen braunen Linien sind längsgestreift, sondern der Falter an sich. Die Linien sind also das Element, das bewirkt, daß der Falter längsgestreift ist. „Feine Linien“ drückt aus, daß die Längsstreifung aus sehr schmalen Elementen besteht, die nicht selber noch einmal längsgestreift sein können. Andernfalls müßte z. B. von Bändern die Rede sein. Der Satz könnte also richtig lauten: „Der Falter ist mit feinen braunen Linien längsgestreift“. Klaus Droz

„Echt betroffen“ (Vgl. Heft 1, Seite 16)

Der Autor geht nicht auf die Wortbedeutung ein: es betrifft mich, d. h., es läßt mich nicht kühl; ich finde, es gehe mich etwas an. „Betroffen“ darf man ruhig sein, bevor man wütend oder verärgert ist, aber „echt“ betroffen hat einen gewissen Mißton an sich, weil „betroffen“ noch keine Gefühlsregung ist. H. U. Schaub

„Wider den Mißbrauch von ‚wieder‘ und ‚bräuchte‘“ (Vgl. Heft 1, Seite 17)

Das „Große Wörterbuch der deutschen Sprache“ von Duden, ebenso das „Deutsche Wörterbuch“ von Brockhaus-Wahrig lassen die bemängelte falsche Verwendung von ‚wieder‘ als umgangssprachlich gelten; Duden schränkt ‚bräuchte‘ als süddeutsch ein, während Wahrig diese Form gar nicht aufführt. Verschiedene Einsender

„Die falsche Vertretung“ (Vgl. Heft 1, Seite 18)

Dudens sechsbändiges Wörterbuch, nicht jedoch Wahrig, führt die be-
anstandete Verwendung als Möglichkeit auf, dann nämlich, wenn die Zeit-
form zusammengesetzt ist: vertreten sein. *Hugo Rieder*

„Übernächtigt“ (Vgl. Heft 1, Seite 20)

Duden und Wahrig haben in ihren großen, mehrbändigen Wörterbüchern
dem so häufigen falschen Gebrauch, nämlich ‚übernächtigt‘, ihre Reverenz
erwiesen, und zwar ohne Einschränkung, so daß eigentlich nichts mehr
dagegen einzuwenden ist. *Hugo Rieder*

„Nein zu einem Unwort: Röschtigraben“ (Vgl. Heft 1, Seite 21)

Mir ist das Wort erstmals 1974 in der Westschweiz begegnet. Das ist auch
sonnenklar, denn von hier aus gesehen müßte so ein Ding ja „Raclette-
Graben“ oder ähnlich heißen. Vom Westen her gesehen heißt es aber
„rideau de Röschi“, ähnlich dem „Eisernen Vorhang“, der sich ebenfalls
im Osten befindet. Der Vorhang der Westschweizer (den man lüften oder
beiseite schieben kann) ist von uns Deutschschweizern plump mit „Gra-
ben“ übersetzt worden. Wer das immer getan hat, hat das Zusammen-
leben in unserem Land sabotiert. „Rideau de Röschi“ ist amüsant,
„Röschtigraben“ ist logisch falsch, destruktiv und wert, aus unserem Vo-
kabular gestrichen zu werden. Aber bitte, lasten wir die Sünde nicht dem
Westschweizer an; er hat das plumpe deutsche Wort nicht erfunden.

H. U. Schaub

Verwechslung von Namen (Vgl. Heft 1, Seite 24)

Der Leiter der „Sprachstelle“ des Bundes Schwyzertütsch heißt Dr. Alfred
(nicht: Jakob) Egli und der Radio-Theaterkritiker heißt Peter Zeindler
(nicht: Hans Dieter Zeidler). *Verschiedene Einsender*

„Da habe ich mich vielleicht schief gelacht“

(Vgl. Heft 1, Seite 31, 1. Spalte)

Der Begriff „(sich) schief lachen“ wird zusammengeschieden: schief-la-
chen, daher: . . . schiefgelacht. *Josef Klaus*

„Wir bitten um die Nennung des baldmöglichsten Termins“

(Vgl. Heft 1, Seite 31, 1. Spalte)

Die der Anfrage am nächsten kommende Lösung wäre eigentlich „Wir
bitten um die Nennung des nächstmöglichen Termins“. *Josef Klaus*

„Weichsel (Saure-Kirschen-) und Apfelstrudel“

(Vgl. Heft 1, Seite 32, 2. Spalte)

Hier fehlt bei „Weichsel“ der Bindestrich, der ja am Anfang der Beant-
wortung verlangt wird, also „Weichsel- (Saure-Kirschen-) und Apfel-
strudel“. *Verschiedene Einsender*